

Stolz Verlag

Von: info@stolzverlag.de
Gesendet: Samstag, 08. September 2007 13:30
An: karin.stolz@aon.at
Betreff: Neues zum Lernen: STOLZ - September 2007

Marco, der Legastheniker

Lieber Leser,

Mitten im Schuljahr kam ein neuer Schüler in meine sechste Klasse. Er hieß Marco und war ein hochaufgeschossener Knabe mit viel zu langen Armen und Beinen. Gleich beim ersten Gespräch sagte mir die Mutter: »Marco ist anerkannter Legastheniker!« Meine Antwort kam spontan und war knapp. Ich sagte: »Für mich gibt es keine Legastheniker.« Das hat damals die Mutter vor den Kopf gestoßen. Mir jungen Lehrerin wollte es nicht einleuchten, welchen Vorteil diese Etikettierung für einen Schüler haben sollte. (Skepsis ist auch heute angebracht.) Ich sehe noch den skeptischen Blick der Mutter und wie sie, unschlüssig und besorgt, den Raum verließ, in dem nämlich ein Gespräch stattgefunden hatte.

Ein halbes Jahr später saß sie mir am Elternsprechtag wieder gegenüber. Marco war mitgekommen. Er hatte an ihrer Seite Platz genommen. Mit seiner Mutter strahlte er um die Wette. Es müsse eine Art Wunder geschehen sein, meinte diese. »Was haben Sie mit Marco gemacht, Frau Lehrerin?«

Ja, was hatte ich gemacht? Ich hatte an Marco geglaubt, so wie ich an alle meine Schüler in der Klasse glaubte. Da wurde nicht gesiebt, sortiert, etikettiert. Da wurde einfach gearbeitet und geübt, mit unerbittlicher Konsequenz und mit System. Ich machte einen Deutschunterricht, von dem manche wohl behaupten würden, er sei altmodisch. Es wurde viel gelesen und geschrieben in unseren Deutschstunden. Ich arbeitete mit – schrieb mit Kreide an die Tafel, was die Schüler in die Hefte übertrugen. Das war nicht immer spannend. Doch meist war es in der Klasse angenehm ruhig. Alle hatten zu tun. Als Erwachsener stand ich nicht abseits des allgemeinen Lerngeschehens, ich war mitten drin und habe die Aufmerksamkeit gebündelt: Frontalunterricht. Täglich korrigierte ich die Hefte, die im Laufe der Monate vollgeschrieben wurden. Da wussten die Schüler, wofür sie sich angestrengt hatten. Es wurde gewürdigt, nicht von einem Mitschüler, sondern vom Lehrer selbst. Regelmäßig schrieben wir kleine Übungsdiktate, die nur informell bewertet wurden. Damals war es, dass ich die Unterrichtsmethode entwickelte, die in den [5-Minuten-Diktaten](#) ihren bleibenden Niederschlag gefunden hat. Den Schülern war das Schreiben dieser Diktate ein wichtiges Ritual geworden, und sie sammelten dabei Erfolge wie Siegerpokale. Sie erinnerten mich daran, wenn ich das wöchentliche Diktat einmal vergaß.

Ein konsequenter Unterrichtsplan und ebenso konsequentes Lehrverhalten machen den Schülern klar, dass ein jeder von ihnen das Bestmögliche aus sich selbst herausholen kann. Und dass dafür auch jeder selbst verantwortlich ist. Um Unmündigkeit abzulegen, bedarf es keiner stigmatisierenden „Erleichterungsscheine“, wie es die „Legastheniestempel“ darstellen – im Gegenteil. Im übrigen empfiehlt es sich, über die Rechtschreibung weniger zu REDEN als einfach zu HANDELN. Das Bemühen um gute Rechtschreibung wird damit zur schulbegleitenden Selbstverständlichkeit, über deren Berechtigung nicht diskutiert werden muss. Die sogenannte Rechtschreibreform hat hier leider psychologischen Schaden angerichtet. Gelassenheit wird sich diesbezüglich erst wieder einstellen, wenn die Toleranz für Schreibweisen sich auch auf die klassische Verschriftung ausdehnt, die dem Leser überall begegnet. Hierin deutet sich eine allmähliche Entspannung an, was Hoffnung macht.

Zurück zu Marco: Dieser Schüler hatte erlebt, dass sich Anstrengung und Fleiß lohnen. Mein damaliger Unterricht machte ihm diese Erfahrung möglich. Und die ersten kleinen Erfolge beflügelten ihn derart, dass seine schriftlichen Arbeiten immer lesbarer wurden und zuletzt nur noch wenige Fehler enthielten. Von »Legasthenie« wurde nie wieder gesprochen.

Dies erzähle ich, um Ihnen, den Lehrern und Eltern Mut zu machen, die gängigen »modernen« Lehr- und Lernmethoden kritisch zu überdenken, die hauptsächlich im theoretischen Erklären und spielerischem Puzzeln sowie im ständigen Messen und Bewerten von Schülerleistungen bestehen. Konsequentes Üben sowie das Schreiben von kurzen Texten nach Diktat werden vernachlässigt. Jedoch sind diese unerlässliche Instrumente des Lernens. Haben unsere Kinder nicht ein Recht darauf, die Kulturtechniken zu erlernen? Durch theoretisches Einüben komplizierter Regeln geht das nicht. Die pädagogischen Moden der letzten Jahrzehnte haben so manche Torheit salonfähig gemacht. Eine davon ist das »Schreiben nach Lust und Laune und Gehör« bereits im ersten Schuljahr. Vor diesem Unsinn ist zu warnen! Kinder gewöhnen sich an die von ihnen individuell geprägten falschen Schriftbilder und werden unter Umständen ein Leben lang unsichere und schlechte Rechtschreiber bleiben! Beim Lernen ist der erste Eindruck der bleibende!

Um Missverständnissen vorzubeugen: Mir ist klar, dass Kinder unterschiedlich begabt sind und unterschiedliche Voraussetzungen zur Schule mitbringen. Zweifelsohne macht man die traurige Erfahrung, wie manchen Kindern das richtige Schreiben trotz vielen Übens einfach nicht gelingen will. Sie sind zu bedauern und verdienen Nachsicht. Doch für die meisten trifft das Gott sei Dank nicht zu. Es gibt eine Menge Marcos in unseren Schulen!

Karin Pfeiffer